

Vereinfachung der Rechtschreibung

Autor(en): **Simmen, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **3 (1930-1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz
40. JAHRGANG DER SCHWEIZERISCHEN PAEDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT

Herausgegeben in Verbindung mit

Univ.-Prof. Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,
Univ.-Prof. Dr. Matthias, Rektor J. Schälín, Sem.-Dir. Dr. Schohaus und Sek.-Schulinsp. Dr. Schrag

von

Dr. phil. Karl E. Lusser

Vereinfachung der Rechtschreibung.¹⁾ (Orthografiereform.)

Von Dr. Martin Simmen, Luzern.

Das logische Ideal einer Rechtschreibung ist ihre genaue Uebereinstimmung mit der als richtig anerkannten Aussprache; gleichgültig ob eine lokale Mundart für die Entwicklung einer Sprache massgebend war, oder ob die Schrift selbst für die Fonetik mehr oder weniger wegleitend geworden.

Langen Bemühungen, schon Goethe hatte sich beteiligt, ist es gelungen, die massgebende deutsche Aussprache festzulegen und die Provinzialismen wenigstens aus der Bühnensprache zu verdrängen. Im Jahre 1909 wurde im Namen des Deutschen Bühnenvereins, der Deutschen Bühnengenossenschaft und im Einverständnis mit der deutschen Philologenversammlung das Werk vollendet und 1922 sozusagen ohne Aenderung genehmigt, was in dem bekannten Buche von Theodor Siebs, Ordinarius an der Universität Breslau, unter dem Titel „Bühnensprache, Hochsprache“, niedergelegt ist.

Siebs braucht für die fonetische Bestimmung der deutschen Sprache nicht weniger als 58 Zeichen. (Toussaint-Langenscheid verwendet für das Deutsche 41 Zeichen, für die französische Aussprache 61, für die englische 35; nach dem internationalen fonetischen Alphabet benötigt die französische Sprache sogar 70, die englische kommt mit 38 aus.) Der Vergleich mit dem üblichen ABC ergibt im Deutschen, wenn wir die lautlich wichtigen Zusammensetzungen ch und sch und die Umlaute hinzunehmen, bei dem Bestand von 31 Buchstaben einen Mangel von 27 Lautzeichen. Dieser erhöht sich auf 33, wenn man beachtet, dass 6 Buchstaben unseres Alphabets vollkommen überflüssig sind.

Das praktische Ideal einer Rechtschreibung deckt sich also nicht mit dem logischen. Schon Konrad Duden hat den bemerkenswerten Ausspruch getan: „Eine Schrift ist umso leichter, je ungenauer sie ist.“ Man darf dem Ohre auch etwas zutrauen. Jede Orthografiereform würde schon aussichtslos, wenn sie daran gehen wollte, das historische Schriftbild nur mit einem halben Dutzend neuer Zeichen zu belasten, von Dutzenden ganz zu

schweigen. Wichtig ist nicht Vollständigkeit, sondern Konsequenz in der Verwendung der Lautzeichen und Wegschaffung überflüssiger Doppelspurigkeit.

Wir haben unser ABC den Lateinern abgeborgt. Es konnte deshalb den Lauten der deutschen Sprache nicht genügen. Es fehlen uns einfache Buchstaben für den Achlaut, den Ichlaut, das stimmlose und das stimmhafte s (schön, Ingenieur). Die Zustände um das s, ss, ß, sind unklar. Die meisten Schreibmaschinen versagen bei den Umlauten. Wir haben, wie schon erwähnt, auch überflüssige Zeichen: c, z, qu, ph, v, x, y. Diese sind fonetisch gleichwertig den k, ts, kw, f, w, ks, ü. Reichsdeutsche Reformer streben die Verwendung der überflüssigen Buchstaben für mangelnde fonetische Bezeichnungen an. (Beispiele Seite 29). Sie wissen, dass eine Orthografieverbesserung am Druckinventar nicht rütteln darf; dass es vollkommen aussichtslos ist, von den Buchdruckereien je zu erwarten, dass sie neue Zeichen in alle ihre Sätze und neue Matrizen in die Setzmaschinen aufnehmen. Also Auswechslung bestehender, freiwerdender Buchstaben. Dieser Vorschlag, logisch nicht übel, vermeidet die Ueberschreitung einer Grenzsetzung der Orthografiereform; sie verlangt keine neuen Zeichen. Sie vergeht sich aber gegen das zweite praktische Gesetz und recht schwer: sie stört nicht nur, sondern sie zerstört das gewohnte Schriftbild, indem sie Bekanntem, Eingewöhntem eine neue Bedeutung gibt, die stetsfort mit der alten in Konflikt geraten muss. Man stösst auf mächtigen Widerstand, wenn man in so unpraktischer, unpsychologischer Weise am Erbe unserer klassischen Schulmeister rüttelt.

1) Anmerkung der Redaktion: Wir veröffentlichen diese von kompetenter Seite stammenden Darlegungen über die Frage der Orthografiereform im Hinblick auf die für die Junisession der Eidgenössischen Räte vorgesehene Behandlung dieses Traktandums. Das vorliegende Maiheft wird aus diesem Grunde vom „bund für vereinfachte rechtschreibung“ und von der Redaktion der S. E. R. jedem Mitglied der Bundesversammlung unterbreitet.

Weniger problematisch ist die Vereinfachung des f-Lautes durch Aufhebung des ph, ja selbst des vau. Es gibt schon Tageszeitungen, die das ph von sich ab-geschafft haben. Eine Zeitlang, während des Weltkrieges, hat die Schweizerische Telegrafien- und Telefonverwal-tung in dieser Richtung einen Fortschritt gewagt. Sie ist aber wieder auf Rückwärtsgang eingeschaltet wor-den.

Reformbedürftig sind die Dehnungen. Es gibt solche, für die nur der Germanist Interesse hat; andere sind irrtümlich in die Sprache gelangt oder Barockschnör- kel, Zierat einer Zeit, die in der Erschwerung des Zu- ganges zum Bildungsgut nicht genug tun konnte. Der etymologische Sinn, den das h in „Gemahl“ oder „zehn“ (gemahel, zehan) haben mag, (lebendig ist er nicht mehr), fehlt in der Unzahl der falschen willkürlichen Bildungen, wie z. B. in Bahre, Jahr, genehm, fröhlich, gebühren, Gewahrsam, Ohr, Ruhm, zehren, usw. Er fehlt in allen Vokalverdoppelungen. Wie wenig die Dehnungs- zeichen notwendig sind, beweisen die Worte: Tal, Schale, Gram, Spur, und die folgenden Zusammenstellungen: kam, nahm, mir, ihr, vier, Schwan, Hahn, ihnen, dienen, Minen, baten, Saaten, Fibel, fielen, viele, Vieh, Faden, Vater, Pharao, fahren.

Der Schöpfer der bekannten „Rechtschreibung der deutschen Sprache“, der 1911 verstorbene Konrad Duden, erklärte wörtlich: „Der nächste Fortschritt wird uns von den noch übrig gebliebenen Dehnungszeichen befreien und dann werden die überflüssigen Buchstaben weichen müssen.“ (Reins Handbuch der Paedagogik; Art. Recht- schreibung). Das ist ein berechtigtes Programm eines etappenweisen Fortschrittes. Eines weisen Fortschrittes! Denn die Schrift ist grundsätzlich immer reformbedürftig. Die Zustände im Französischen und insbesondere im Englischen zeigen deutlich genug, wohin starres, un- veränderliches ortografisches System führt. Die Reform- bestrebungen in England stehen vor sozusagen unüber- steigbaren Hindernissen. Die etymologische, oft falsch abgeleitete Rechtschreibung ist derart, dass auch der leiseste Versuch einer Anpassung an die heutige Fonetik das ganze Schriftbild zerstören würde. Daran scheitert jede Reform. Es darf dem Leser wenig zugemutet wer- den, denn um den Leser handelt es sich in erster Linie, und nicht um den Schreiber. Der Leser will sein gewohn- tes Schriftbild. Er erträgt nur solche Aenderungen, an die man sich leicht und rasch gewöhnt. Die deutsche Sprache ist zwar nicht so gut daran, wie die ita- lienische. Dort haben in einer entscheidenden Epoche die geistigen Führer sich unzweideutig „zur anmutigen und lebenswerten Schönheit der Sprache des Volkes“ bekannt, wie Dante sagte. So erhielten sie auf einen Schlag die (florentinische) Hochsprache und die reinste Uebereinstimmung mit der Schrift. Kulturverwilde- rung einerseits, barocker Geist andererseits, haben einen ähnlich vorteilhaften Zustand der deutschen Sprache ver- dorben. Andauernder Reformwille hat seit 200 Jahren wieder viel verbessert. Es ist aber noch nicht gelungen,

einen idealen Zustand zu schaffen. Es liegt in der Natur jeder Orthografiereform einer Sprache mit reichem Kul- turgute, dass nur etappenweiser Fortschritt, unter gröss- ter Schonung des Lesebildes, möglich ist. Deshalb muss man sich über die nächsten, die dringendsten Ziele klar werden und die andern zurückstellen.

Als erste reform, vor der alle andern wünschens- werten änderungen zurücktreten müssen, hat der schwei- zerische „bund für vereinfachte rechtschrei- bung“ die kleinschreibung der substantive vorgesehen, der wortart, die pedanterie zum „hauptwort“ erhoben.

Man beachte in dem folgenden beispiel die betonun- gen und die großschreibung:

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch,
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.
Wo's not tut, Fährmann, lässt sich alles wagen.
Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das täte keiner, der bei Sinnen ist.
Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten.
Vom sichern Port lässt sich gemächlich raten.
Da ist der Kahn und dort der See! Versuch's!
Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen,
Versuch' es, Fährmann!

Welcher unsinn kommt heraus, wenn man die haupt- wörter pedantisch als solche betont. Das grammatikali- sche substantiv ist mit dem logischen, dem wirklichen „hauptwort“ durchaus nicht identisch. Eine statistik lässt sich darüber allerdings nicht aufstellen, da die tatsäch- lichen „hauptwörter“ sich aus dem satzzusammenhang ergeben und je nach der persönlichen auffassung wech- seln. Großschreiben hat deshalb nur einen sinn, wenn es als unterstreichung wirkt. In dieser weise benutzen es ganz willkürlich moderne französische schriftsteller. Die großschreibung haben nur zwei nationen der deutschen nachgeahmt, die Dänen und die Litauer. Sie ist weder ein sprachlicher noch ein nationaler belang. Die germanischen Schweden, Norweger, Holländer, Engländer brauchen sie so wenig, wie irgend eine andere kulturnation. In der Schweiz war amtlich kleinschreibung da und dort bis ins 18. jahrhundert üblich. Die großschreibung kam zu- letzt zu uns. Sie fehlt ganz in der ältern deutschen li- teratur.

Zuerst erschienen die versalien, (so nennt der buch- drucker die grossbuchstaben), als religiöse achtungsbe- zeugung. Die worte Gott, der Herr, Unser Vater, auch zugehörige fürwörter wurden versal geschrieben. Es gibt auch solche schreibweisen: eR, der HErr, der hErr, gOtt usw. Im 16. und 17. jahrhundert erhielten auch behör- den, hochgestellte personen, gerichte „die ehre des no- mens“ und man schrieb die zugehörigen fürwörter gross, wie dies heute noch in briefen üblich ist.

Ein barockschnörkel ist die großschreibung im zwie- fachen sinne. Verzierung und komplizierung entsprach dem exklusiven, dem unrein-aristokratischen wesen der epoche. Wo hätte es wohlfeilere zierat gegeben, als die

schrift zu behängen. Auch sie war ja ein mittel, ausschliesslichen geist zu pflegen, das gewöhnliche, ungeschulte volk in erstaunen zu setzen vor den kniffligkeiten der kunst, richtig zu schreiben. Die grosschreibung ist ein ausdruck einer starken mode, die bewusst und mit logischer folgerichtigkeit das bildungsgut dem volke entzog. Ein demokratisches zeitalter hätte weder die fraktur entwickelt noch die grosschreibung zugelassen. Die eigentliche ursache ihres entstehens ist noch nicht erwähnt. Wenn auch der geist des barock der deutschen orthografie zu gevatter gestanden, die primäre ursache ihrer entwicklung ist in der von der gotischen zur fraktur sich entwickelnden druckschrift zu sehen. Diese „deutsche“ druckschrift mit ihren unklaren buchstaben veranlasste den setzer, die zeilen durch versalien zu beleben. Dem auge sollten sie eine hülfe sein. Man versuche es sich genau vorzustellen, wie ein gedrucktes B, G, K, E, W in der gotischen, der schwabacherschrift oder gar der fraktur aussieht. Trotzdem die fraktur die bekannteste schrift ist, die tägliche zeitungsektüre, wird man kaum eine nachbildung der figuren genau treffen. Dieser umstand brachte es mit sich, dass im verein mit dem modestil eines undemokratischen zeitalters das grosschreiben der substantive sich entwickeln konnte in einer weise, dass heute die wenigsten die 34 regeln und zsätze und alle hinzukommenden spezialfälle und ausnahmen beherrschen. Wie soll man dem primarschüler, dem volk folgende spitzfindigkeiten klar machen:

oder: Es ist mir ein Leichtes,
es ist nichts Leichtes,
etwas leicht nehmen
das Ganze,
im ganzen,
im grossen ganzen,
das grosse Ganze,
ein grosses Ganzes usw.

Eine bald berühmt gewordene probe der schwierigkeiten der deutschen rechtschreibung bietet das sog. Kosog'sche diktat, (siehe anhang), eine gehäufte sammlung der spitzfindigkeiten der grosschreibung, die der grossen mehrzahl der schreibenden als regeln stets ein rätsel bleiben.

Der schweizerische „bund für vereinfachte rechtschreibung“ konzentriert, wie schon erwähnt, seine aufgabe auf die kleinschreibung der substantive, also auf ein system, das in allen europäischen grossprachen selbstverständlich ist. Mit einem satze kann jedermann die reform klar gemacht werden: Man schreibe in zukunft nur die persönlichen und geografischen eigennamen und wie bisher die satzanfänge gross. Zu diesem system bekennt sich auch ein am 14. märz erschienener leitartikel der „Schweizer Buchdrucker-Zeitung“. Der verfasser jener abhandlung hat mit „überraschend gutem erfolg“, wie er bekennt, die kleinschreibung in einem grossen buchdruckunternehmen, bei Stämpfli & Cie. in Bern, eingeführt (siehe die beilage „aus der praxis“).

Für die reform nach dem plan des „bundes“ haben sich bisher die lehrer folgender kantone, meist mit überwältigender mehrheit oder einstimmig ausgesprochen: Aargau, beide Basel, Schaffhausen, Graubünden, Glarus, beide Appenzell, Thurgau, Luzern, teilweise Bern, St. Gallen, Solothurn.

In der reklame, besonders in plakaten, nimmt die kleinschreibung zu. Die basler „Nationalzeitung“ hat eine festnummer zur bürofachausstellung in konsequenter kleinschreibung herausgegeben.

Selbstverständlich werden auch gründe gegen die reform ins feld geführt. Bis auf einen sind sie alle höchst fadenscheinig, mögen sie sich aesthetisch, national, praktisch, traditionell oder psychologisch gebärden. Es gibt nur einen ernsthaften grund gegen die so massvollen, wohlüberlegten bestrebungen der schweizerischen reform. Die kleinschreibung bringt, es wäre ein fehler, das nicht zuzugeben, eine gewisse störung in das schriftbild. Wir lesen ja nicht buchstaben, sondern zeilenteile. Die veränderung der antiquazeile (lateinschrift) durch kleinschreibung ist gering. Grösser ist die veränderung der frakturzeile. Grosschreibung und aufkommen der fraktur, der druckschrift der meisten tageszeitungen hängt ja zusammen. Die unklaren frakturbuchstaben verführten s. zt. zur „belebung“ des satzbildes durch versalien. Die fraktur ist aber eine untergehende schrift. Sie wird verdrängt durch die antiqua oder durch verbesserte, der antiqua angenäherte frakturen (z. b. durch die Steiner-Prag-schrift, die Weissfraktur, die Eckmann-schrift, die lichte altgothische, die lithurgische u. a.; von den drei letztgenannten folgt je ein zweizeiliges beispiel im texte).

(Eckmann-Schrift)

Schon sind die meisten zeitschriften, die illustrierten blätter, der handels-, sport- und technische

(Lichte Altgothisch)

teil der tageszeitungen in antiqua gedruckt. Ein weltblatt wie das „Berliner Tageblatt“ erscheint seit längerer zeit

(Lithurgisch)

in antiqua. Anfragen an die administration, die mir freundlich beantwortet wurden, bezeugen, dass nicht die geringsten

nachteile aus dem wechsel des schriftbildes entstanden.

Das alles ist für die reform insoweit wichtig, als der leseübergang von der alten zur neuen orthografie in der antiqua fast unmerklich vor sich geht. Das werden die leser dieses aufsatzes selbst schon beobachtet haben. Der allmählich sich vollziehende übergang zur antiqua oder verwandten schriften wird die reform begünstigen. Sie will wohlweislich die schonung des bisherigen lese-gutes im auge behalten.

Ihre vorteile sind einleuchtend für die bedeutung der deutschen sprache im internationalen verkehr, als impuls zu ihrer erlernung. Sie bringt erleichterung für den lernenden und das hat seine bedeutung auch für das zusammenleben von unserm nationalen gesichtspunkte aus.

Noch ein wort zum politischen teil des problems. Es ist klar, dass die frage der orthografiereform international, d. h. zusammen mit Deutschland und Oesterreich gelöst werden muss. Die konstellation ist heute so, dass am besten von der Schweiz aus die anregung den andern deutschsprechenden nationen gemacht werden kann. Amtliche zulassung der kleinschreibung mit ausnahme der satzanfänge, der individuellen persönlichen und geographischen namen: das sollte die grundlage der diskussion bilden. Mit dieser beschränkung blieben alle regel- und wörterbücher, alle lexika weiter verwendbar. Jede weitere vereinfachung sollte auf spätere zeiten verschoben werden. Eine neuerung hat keine grösseren feinde als die prinzipienreiter, die ihr rösslein bis ans ende jagen, wobei der gaul umkommt und das gefolge zurückbleibt.

Es ist selbstverständlich, dass auch nach einföhrung der kleinschreibung in den schulen das lesen nach beiden systemen weiter geübt werden muss. Das bereitet keine schwierigkeiten. So gut wie der antiquasatz neben der fraktur im buch und in der zeitung nebeneinander bestehen kann, ohne sich zu stören, ebenso leicht kann die neue neben der alten orthografie ohne einbusse für das druckgewerbe, das ja ohnehin von der alten fraktur abrickt, bestehen. Nur reformen, die zu radikal vorgehen, die zuviel auf einmal wollen, sind eine gefahr für die alten bücher und entzweien die generationen.

Es ist eine schöne aufgabe des sachlichen geistes unseres zeitalters, dem fraglos eine grosse reinigende kraft innewohnt, zur freude und zum nutzen der kommenden jugend, mit einem alten zopf abzufahren und die hälfte, viel mehr als die hälfte der bisher verwendeten roten korrekturtinte zu sparen. Es freuten sich die lehrer, mehr noch hunderttausend maschinenschreiber, die geschäftsleute, die setzer, das schreibende volk, wenn die massgebenden instanzen mut und energie anwenden würden, einem fallreifen schinörkel den letzten stoss zu geben. Der dank der nachfahren wäre den vertretern hoher behörden gewiss, wenn sie die autorität ihrer stellung für vereinfachung der deutschen rechtschreibung in die wagschale werfen würden.

BEILAGEN:

Das sog. Kosog'sche diktat,

eine geschickte häufung der schwierigkeiten der großschreibung. Probediktate bei akademikern verschiedener fakultäten ergaben in den meisten fällen mehr als 20 fehler.

Aus dem Testamente einer Mutter.

Liebe Kinder!

Heute nacht¹⁾ nahm ich mir vor, Euch diesen Morgen²⁾ einige Lehren fürs Leben des nähern³⁾ niederzuschreiben. Leset sie oftmals durch, so werdet Ihr Euch bei Gelegenheit des Nähern⁴⁾ entsinnen und danach handeln.

Zwar kann ich Euch nur etwas wenig⁵⁾ hinterlassen, aber Euch etwas Gediegenes⁶⁾ lernen zu lassen, dazu habe ich mein Bestes,⁷⁾ ja mein mög-

lichstes⁸⁾ getan. Ihr seid alle gut im Stande,⁹⁾ so dass Ihr im stande¹⁰⁾ seid, Euch redlich durchzuschlagen. Sollte jedoch einer von Euch in Nöten¹¹⁾ sein, so ist es durchaus vonnöten,¹²⁾ dass Ihr Euch gegenseitig helft. Seid stets willens,¹³⁾ Euch untereinander zu Willen¹⁴⁾ zu sein. Irrt einer von Euch, sollen die übrigen¹⁵⁾ ihn eines andern,¹⁶⁾ und zwar eines Bessern¹⁷⁾ zu belehren versuchen. Achtet jedermann, Vornehme und Geringe,¹⁸⁾ arm und reich,¹⁹⁾ Seid keinem feind,²⁰⁾ denn jemandes Feind²¹⁾ sein bringt oft Unheil. Tut niemand ein Leid²²⁾ an, so wird man auch Euch nicht leicht etwas zu Leide³²⁾ tun. Euer seliger Vater sagte oft zu seinen Kindern: „Tut nie Böses,²⁴⁾ so widerfährt euch²⁵⁾ nichts Böses“. Macht Euch eine abrahamsche²⁶⁾ Friedfertigkeit zu eigen, indem Ihr nach dem Abrahamschen²⁷⁾ Wort handelt: „Gehst du²⁸⁾ zur Rechten,²⁹⁾ so gehe ich zur Linken.“³⁰⁾ Wer von Euch der klügste³¹⁾ sein will, der handle nach dem Sprichwort: „Der Klügste³²⁾ gibt nach.“ Tut nie unrecht;³³⁾ seid Ihr aber im Rechte,³⁴⁾ so habt Ihr recht,³⁵⁾ ja das grösste Rechte,³⁶⁾ wenn Ihr Euer Recht sucht, und Ihr werdet alsdann im allgemeinen³⁷⁾ auch recht³⁸⁾ behalten. Lasst nichts ausser acht,³⁹⁾ ja ausser aller Acht,⁴⁰⁾ wenn Ihr Freundschaft schliesst; wählt nicht den ersten besten⁴¹⁾ als Freund und sorgt, dass Ihr unter Euern Mitarbeitern nie die Letzten⁴²⁾ seid. Wollt Ihr Wichtiges⁴³⁾ zu wege⁴⁴⁾ bringen, so müsst Ihr ernstlich zu Werke⁴⁵⁾ gehen. Zieht nie eine ernste Sache ins lächerliche,⁴⁶⁾ denn etwas Lächerlicheres⁴⁷⁾ gibt es nicht. Verachtet nie das Leichte,⁴⁸⁾ dann wird es Euch schliesslich ein Leichtes,⁴⁹⁾ das Schwierigste⁵⁰⁾ zu überwinden. Es ist aber das schwierigste,⁵¹⁾ dass man sich selbst bezwingt. Seid Ihr in einer Angelegenheit im dunkeln,⁵²⁾ so übt Vorsicht, denn im Dunkeln⁵³⁾ stösst man leicht an. Seid auch im Geringsten⁵⁴⁾ nicht im geringsten⁵⁵⁾ untreu. Zum Ietzten⁵⁶⁾ rate ich Euch folgendes:⁵⁷⁾ Befolgt das Vorstehende,⁵⁸⁾ so braucht Euch nicht angst⁵⁹⁾ zu sein; ohne Angst⁶⁰⁾ könnt Ihr dann zu guter Letzt⁶¹⁾ auf das beste⁶²⁾ standhalten,⁶³⁾ auf das Beste⁶⁴⁾ hoffen und dem Schicksal Trotz⁶⁵⁾ bieten.⁶⁶⁾

¹⁾ Beide sind Umstandswörter. ²⁾ diesen ist Beifügung. ³⁾ wie? ⁴⁾ wessen? ⁵⁾ Zahlbegriff. ⁶⁾ Zum Hauptwort erhobenes Eigenschaftswort, äußerlich als Hauptwort zu erkennen durch Beifügung von „etwas“. ⁷⁾ wie? ⁸⁾ Zahlbegriff = soviel wie möglich. ⁹⁾ in gutem Zustande, bei guter Gesundheit. ¹⁰⁾ = fähig. ¹¹⁾ worin? läßt sich auch Beifügung zu, nämlich „großen“. ¹²⁾ = sehr nötig. ¹³⁾ = gewillt. ¹⁴⁾ Stehende Verbindung mit Zeitwort, und zwar nicht in verblasster Bedeutung, ähnlich wie: zu Tische sitzen; sich aber „zuwege bringen“. ¹⁵⁾ Fürwort. ¹⁶⁾ wessen? aber Fürwort? ¹⁷⁾ wessen? zum Hauptwort erhobenes Eigenschaftswort. ¹⁸⁾ Enthält Begriff „Mensch“, also Sinnen-dingwort. ¹⁹⁾ enthält auch „Mensch“, läßt sich aber nicht umenden. ²⁰⁾ = feindlich. ²¹⁾ „jemandes“ ist Beifügung zu Feind. ²²⁾ „großes“ läßt sich vorsetzen. ²³⁾ verblasste Bedeutung. ²⁴⁾ „etwas“ läßt sich vorsetzen. ²⁵⁾ betrifft nicht die im Briefe Angeredeten. ²⁶⁾ Der Friedfertigkeit des Abraham ähnliche. ²⁷⁾ Wort des Abraham. ²⁸⁾ wie? ²⁹⁾ und ³⁰⁾ Begriff „Seite oder Hand“, mithin Sinnen-dingwort. ³¹⁾ von mehreren. ³²⁾ enthält „Mensch“. ³³⁾ bis ³⁴⁾ und ³⁵⁾ recht haben = richtig gesprochen, gehandelt haben: in diesem Sinne recht geben, tun, behalten, aber: das größte Recht (größte ist Beifügung) haben = ein Recht haben = Anrecht; Recht sprechen = Gerichtete, Gesetz. ³⁶⁾ allgemein, nicht in etwas Allgemeinem. ³⁷⁾ verblasste Bedeutung. ³⁸⁾ aller ist Beifügung. ³⁹⁾ der Reihe nach. ⁴⁰⁾ der Würde nach. ⁴¹⁾ was? „etwas“ läßt sich vorsetzen. ⁴²⁾ sich ³³⁾, ³⁶⁾, ⁴³⁾ sich ¹⁴⁾, ⁴⁶⁾ „etwas“ läßt sich vorsetzen. ⁴⁷⁾ „etwas“ ist Beifügung. ⁴⁸⁾ was? ⁴⁹⁾ wie? ⁵⁰⁾ was? ⁵¹⁾ wie? sehr schwierig, am schwierigsten. ⁵²⁾ wie? ⁵³⁾ wo? Ort, also Sinnen-dingwort. ⁵⁴⁾ worin, in etwas Geringem. ⁵⁵⁾ wie sehr. ⁵⁶⁾ Zahlbegriff. ⁵⁷⁾ „etwas“ läßt sich innerhalb des Satzes nicht vorsetzen. ⁵⁸⁾ „alles“ läßt sich vorsetzen. ⁵⁹⁾ ängstlich. ⁶⁰⁾ „große“ Angst. ⁶¹⁾ guter ist Beifügung zu „Letzt“ = „Abschiedsmahl“. ⁶²⁾ wie? ⁶³⁾ was tun? nicht: ⁶⁴⁾ was halten? ⁶⁵⁾ worauf = auf was? auf etwas Gutes. ⁶⁶⁾ was bieten.

Die alte, die neue vorgeschlagene, und eine abzulehnende fonetische rechtschreibung.

Bisherige Schreibung

in gewöhnlicher Frakturschrift.

Heimatberge.

Von Hans Morgenthaler.

Ich weiß nicht, wann er mich traf, der Strahl, der meine tiefe Liebe zu den Bergen entzündete. Zu hell auflodernder Flamme erwachte sie sicher schon früh.

In oder dicht neben dem Kinderwagen war's, da mir die Berge zum erstenmal auftauchten. Meine Heimat bestand damals für mich aus einem altersgrauen Schloß mit eng angeschmiegttem Städtchen, und was das Schönste war, aus einem grünhügeligen Tal mit großen Tannenwäldern. Erst später machte ich die wichtige Entdeckung.

Weit, weit hinten, da wo meine alte Heimat zu Ende ging, standen auf einmal — es war an einem klaren Sommerabend — die vielen, weißen Spitzchen. Ich nenn' sie heute die Berner Oberländer vom Wetterhorn zur Blümlisalp. Und von diesem Moment an blieben sie in meinem Herzen immer auf dem ersten Platz.

Es ist mir heute, als war es nur zwei Tage später. Ich kannte schon einzelne von ihnen mit Namen. Wie ich mir da vorkam! Jungfrau gefiel mir natürlich am besten. Sie waren so schwierig zu unterscheiden. Dieser Name paßte für alle.

Von dieser Zeit an war mein größter Wunsch, mehr von den Bergen zu hören.

Schreibung des schweizerischen „bundes für vereinfachte rechtschreibung“

in Antiqua.

Heimatberge.

Von Hans Morgenthaler.

Ich weiss nicht, wann er mich traf, der strahl, der meine tiefe liebe zu den bergen entzündete. Zu hell auflodernder flamme erwachte sie sicher schon früh.

In oder dicht neben dem kinderwagen war's, da mir die berge zum erstenmale auftauchten. Meine heimat bestand damals für mich aus einem altersgrauen schloss mit eng angeschmiegttem städtchen, und was das schönste war, aus einem grünhügeligen tal mit grossen tannenwäldern. Erst später machte ich die wichtige entdeckung.

Weit, weit hinten, da, wo meine alte heimat zu ende ging, standen auf einmal — es war an einem klaren sommerabend — die vielen, weissen spitzchen. Ich nenn' sie heute die oberländer vom wetterhorn zur blümlisalp. Und von diesem moment an blieben sie in meinem herzen immer auf dem ersten platz.

Es ist mir heute, als war es nur zwei tage später. Ich kannte schon einzelne von ihnen mit namen. Wie ich mir da vorkam! Jungfrau gefiel mir natürlich am besten. Sie waren so schwierig zu unterscheiden. Dieser name passte für alle.

Von dieser zeit an war mein grösster wunsch, mehr von den bergen zu hören.

Schreibung einer konsequenten reform.

Beispiel einer logisch gut ausgedachten, aber aussichtslosen reform, da sie das gewohnte schriftbild zerstört.

Hæmatberge.

Fon Hans Morgenthaler.

Ij væs nijt, wann er mij traf, der ctral, der mæne tife libe zu den bergen-entzündete. Zu hell auflodernder flamme ervajte si sijen con früh.

In oder dijt neben dem kinderwagen vars, da mir di berge zum erstenmal auftaujten. Mæne hæmat bectand damals für mij aus einem altersgrauen closs mit eng angemigtem cтетjen, und vas das cönste var, aus ænem grünhügeligen tal mit groçen tannenveldern. Erst cpäter majte ij di vijtige entdeckung.

Væt væt hinten, da vo mæne alte hæmat zuende ging, ctanden auf ænmal — es var an ænem klaren sommerabend — di filen væçen cpizjen. Ij nenn si høete di Berner Oberländer fom Vetterhorn zur Blümlisalp. Unt fon disem moment an bliben si in mænem herzen immer auf dem ersten plaz.

Es ist mir høete, als var es nur zvæ tage cpäter. Ij kannte con ænzelve fon inen mit namen. Vi ij mir da forkam! Yungfrau gefil mir natürlich am besten. Si varen so cvirig zu untercæden. Diser name passte für alle.

Fon diser zæt an var mængrøster vunc, mer fon den bergen zu hören.

(Sonderabdruck aus der Nationalzeitung, Basel) 496/1929. Teilstück.

Aus dem letzten jahresbericht des bundes für vereinfachte rechtschreibung.

(Sitz in Aarau, Vorsitzender Dr. E. Haller. Jahresbeitrag 1.—Fr.) Berichtverfasser Dr. Haller.

Erziehungsdirektoren:

Einen grossen erfolg, wenn auch noch keinen endgültigen sieg bedeutet die stellungnahme der konferenz schweizerischer erziehungsdirektoren zur orthografiereform. Dieselbe hatte schon 1928 einen ausschuss zur beobachtung der reformbewegung bestellt. 1. erfolg: der ausschuss liess 1929 seinen bericht im amtlichen kreis-schreiben an die erziehungsdirektionen sämtlicher kantone in kleindruck erscheinen. 2. der gesamt-konferenz wird der antrag gestellt, „den schweizerischen bundesrat zu ersuchen, die einleitenden schritte zu unternehmen, um die einberufung einer internationalen konferenz zur behand-

lung der ort.reform zu veranlassen.“ Aus der begründung des antrags möchten wir noch folgenden passus abdrucken: „Ueber das dieser konferenz vorzulegende programm will sich die kommission dormalen nicht abschliessend äussern. Immerhin ist in Luzern der meinung ausdruck gegeben worden, dass diese konferenz nicht bei der frage der kleinschreibung der substantive stehen bleiben, sondern auch andere orthografiefragen, welche zur vereinfachung der deutschen schreibweise führen können, in den bereich ihrer beratungen ziehen sollte.“ — Auf eine einlässliche begründung dieses antrages sei hier verzichtet. Ich beschränke mich hier auf die erklärung, dass die kommissionsmitglieder überzeugt sind, die angestrebte schriftreform werde zu einer erheblichen vereinfachung des deutschunterrichtes führen und verschaffe der schule die möglichkeit, den dadurch frei werdenden aufwand an zeit und arbeit für wertvollere bildungsstoffe nutzbar zu machen. Die in den zahlreichen kundgebungen der

deutschschweizerischen Lehrerschaft zum Ausdruck gelangte Stimmung dürfe nicht übersehen werden. Es steht für die Kommission ausser Zweifel, dass sie nicht der Ausfluss einer unangebrachten Bequemlichkeit ist, sondern ihren Grund in dem redlichen Bemühen hat, die Lehrer- und Erzieherarbeit möglichst gehaltvoll und nutzbringend für das spätere Leben der Schüler zu gestalten.

Leider wurde der Antrag der Kommission vorläufig abgelehnt, jedoch folgender Beschluss gefasst:

„Der „bund für vereinfachte Rechtschreibung“ ist zu ersuchen, seinerseits mit ähnlichen Organisationen im deutschsprachigen Ausland Fühlung zu nehmen und diese zu veranlassen, bei ihren Regierungen die Prüfung des Problems anzuregen und so festzustellen, ob überhaupt in andern deutschsprachigen Staaten Neigung bestehe, der Neuerung nahe zu treten und sie auf einer internationalen Konferenz zu besprechen.“

Bereits ist auch im schweizerischen Parlament, und zwar im Nationalrat, ein Vorstoss zu Gunsten einer Orthografie-Reform unternommen worden — und zwar ohne unser Zutun. Unterm 21. Dezember 1929 berichtet die Depesch-Agentur: „Um die Vereinfachung der Rechtschreibung. Roth (Bern) lädt den Bundesrat durch ein Postulat ein, sich mit den Regierungen Deutschlands und Oesterreichs wegen der Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung in Verbindung zu setzen.“

(Aus erster Quelle wissen wir, dass das Postulat in der nächsten Sommersession des Nationalrates behandelt werden soll.)

Aus der Praxis.

Ein Geschäftsbrief, welcher die Reform in mustergültiger Weise fördert.

STÄMPFLI & CIE.
Buchdruckerei und Verlag
BERN

Bern, im März 1930.

An unsere Geschäftsfreunde!

Die deutsche Rechtschreibung galt von jeher als eine umständliche Angelegenheit, und es hat denn auch nicht an Versuchen gefehlt, eine einfachere Lösung dieser nicht unwichtigen Frage zu finden. Viele dieser Vorschläge schlugen fehl, weil sie zu weit gingen und zu viele Neuerungen miteinander verwirklichen wollten. Die Erkenntnis drängt sich auf, dass ein schrittweises Vorgehen besseren Erfolg verspricht. Ein solcher Schritt scheint uns die Kleinschreibung der Dingwörter zu sein, wie sie der „bund für vereinfachte Rechtschreibung“ in Aarau empfiehlt, und wie sie auch in Buchdruckerkreisen schon öfters besprochen worden ist. Wenn wir uns entschliessen, die durch Kleinschreibung der Dingwörter vereinfachte Rechtschreibung in unserem Geschäftsverkehr durchzuführen, so geschieht dies aus dem Gedanken heraus, dass dem Vorgehen des Einzelnen auf diesem Gebiet keine Schranken gesetzt sind und dass es mög-

lich sein sollte, eine genügende Zahl von einsichtigen Menschen zu finden, die durch Anwendung der Neuerung in ihrem Wirkungsgebiet einer amtlichen Einführung den Weg bereiten.

Folgende Gründe lassen sich zur Empfehlung der neuen Rechtschreibung vorbringen:

1. Die Großschreibung der Dingwörter, die einer Mode des 16. Jahrhunderts ihr Dasein verdankt, lässt sich sachlich nicht begründen. Die übrigen Sprachen kennen sie nicht.
2. Die Kleinschreibung bildet ein wichtiges Glied in der Kette der heutigen Normungsbestrebungen; auch sie bringt statt planloser Willkür Einheitlichkeit und Vereinfachung.
3. Unterricht und Erlernung der deutschen Sprache werden durch die Neuerung wesentlich erleichtert.
4. Das Schreiben, besonders auf der Schreibmaschine, geht ruhiger und rascher vor sich. Viele Fehlerquellen fallen weg.

Aus diesen Erwägungen werden wir fortan die Kleinschreibung in unserem Geschäftsverkehr durchführen. Die Regeln und die Wirkung dieser Neuerung im Druck gehen aus der Darstellung dieses Rundschreibens hervor. Fühlt man sich auch beim ersten Anblick überrascht und etwas befremdet, so wird man doch in kurzer Zeit gewahr, dass die gedruckte Seite ein ruhiges und einheitliches Bild bietet.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, betonen wir, dass es sich dabei nur um unsern eigenen Geschäftsverkehr handelt. Die uns zum Druck übergebenen Arbeiten werden wie bisher nach der allgemein gültigen Rechtschreibung (Duden) ausgeführt, wenn der Besteller nicht ausdrücklich Kleinschreibung verlangt.

Zum Schluss geben wir der Hoffnung Ausdruck, dass unser Vorgehen viele Nachfolger finden möge, damit die so brauchbare Vereinfachung in kurzer Zeit allgemeinen Eingang finde.

Mit vorzüglicher Hochachtung

sig. Stämpfli & Cie.

RATIONALISIERUNGEN.

AUS BANKKREISEN WIRD MITGETEILT, DASS EINE ANZAHL GRÖßERER GESCHÄFTSBETRIEBE IHRE SCHREIBMASCHINEN SO ANORDNEN LASSEN, DASS SIE NACH ART DIESES VORLIEGENDEN DRUCKES NUR **VERSALIEN** (GROSSBUCHSTABEN) FÜHREN. DADURCH WIRD JEDE UMSCHALTUNG VERMIEDEN UND DIE HEMMENDE UNTERSCHIEDUNG DER GROSS- UND KLEINSCHREIBUNG VERMIEDEN. DAS VERFAHREN KOMMT NUR FÜR DIE SCHREIBMASCHINE UND NICHT FÜR DIE ALLGEMEINE REFORM IN BETRACHT. SOLCHE „WILDE“ BEHELFE SIND IMMERHIN EIN DEUTLICHER HINWEIS AUF EIN ZEITGEMÄSSES BEDÜRFNIS, DAS NACH EINER AUTORITATIVEN ORDNENDEN HAND RUFT.